

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Lindi.

Darassalam

8. Dezemb. 1909.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Für Darassalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 ab. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 12 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. Im Interesse einer blühlichen Expedition wird möglichst im Vorausbesitzung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die halbspaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für eine einmalige Insertion 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 12 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Vollzugsadresse Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Schlodenski Berlin Alexanderstrasse.

Jahr-  
gang XI.

No. 97.

## Anregungen zur Selbstverwaltungsforderung.

Von Rechtsanwalt Dr. Schulze.

II.

Sehen wir nun zu dem höchsten Kolonialbeamten über, so sehen wir, daß Dernburg zwar in allen Verwaltungs-sachen völlig nach seinem Ermessen entscheiden kann, er ist aber vom Reichstage insofern abhängig, als dieser die Mittel für die Kolonien zu bewilligen hat. Die Anleihen für die Kolonien, der Etat usw. müssen bekanntlich vom Reichstage genehmigt werden, und da sich an diese Verhandlungen naturgemäß Erörterungen anknüpfen über die Kolonialverwaltung im allgemeinen und Dernburgs Tätigkeit im besonderen, so kann man den Reichstag als das Forum ansehen, vor dem sich Dernburg wegen seiner ganzen Amtstätigkeit zu verantworten hat.

Nun ist aber leider der Reichstag nach seiner ganzen Zusammenfassung sehr wenig geeignet, ein Urteil über Dernburgs Tätigkeit zu fällen und zwar deswegen, weil zu wenige Abgeordnete etwas von den Kolonien und ihren Bedürfnissen verstehen. Es gibt nur 2 Abgeordnete, die früher in einer deutschen Kolonie — Deutsch-Ostafrika — sich dauernd aufgehalten haben, nämlich v. Liebert — und Dr. Arning. Beide haben auch bei der letzten Etatsberatung — März 1909 — Dernburg vor allem wegen des Gouverneurs v. Rechenberg zur Rede gestellt, allein Erfolg haben sie damit nicht gehabt. Die beiden Herren erscheinen auch nicht gerade qualifiziert, die Interessen der Ansiedler in den Kolonien zu vertreten, denn sie sind früher Beamte in der Kolonie gewesen und haben für die Bedürfnisse der Ansiedler kaum das nötige Verständnis, auch scheuen sie sich wohl aus kollegialen Rücksichten zu sehr gegen v. Rechenberg oder Dernburg vorzugehen. Ihre Reden machen beide den Eindruck, als wenn die Herren sie zu Hause fleißig ausgearbeitet hätten, aber im Grunde froh waren, als sie ihr Pensum ohne zu stocken erledigt hatten. Dernburg ist jedenfalls das Unglaubliche gelungen, daß er den Reichstag davon überzeugt hat, daß v. Rechenberg, gegen den sich die gesamte Kolonie wie ein Mann erhebt, ein äußerst tüchtiger Beamter sei, der nur von Leuten, die ihn aus pecuniären Gründen haßten, verleumdet werde. Er versiegte sogar zu der Behauptung, er könne in jedem einzelnen Falle der Klagen über v. Rechenberg den pecuniären Hinterfuß nachweisen. Diesen Nachweis hat Dernburg natürlich nie geführt, und er kann ihn auch nie erbringen, denn dann müßte er dies von 90 Prozent aller ostafrikanischen Ansiedler nachweisen, was selbstverständlich unmöglich ist.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn Dernburg einem Reichstage gegenüber Recht behält, in dem nur ein paar Sachverständige sitzen, deren Sachverständnis zudem nicht hervorragend ist, und denen Dernburg an Redegabe und Dreistigkeit im Aufstellen klüner Behauptungen weit überlegen ist.

Diesem Übergewichte des Beamtentums im Reichstag müßte ein Ende gemacht werden. Das könnte in folgender Weise gemacht werden.

Die Selbstverwaltung findet in Deutschland ihre höchste Stufe im Reichstage. Ebenso wie es nun im Interesse einer gesunden Kolonialpolitik liegt, den Kolonisten in der Kolonie Selbstverwaltung zu geben, ebenso logisch ist es, daß sie auch in dem höchsten und wichtigsten Organe derselben vertreten sind. Das Ideal wäre daher, daß die Kolonien Vertreter aus ihrer Mitte zum Reichstage wählen, etwa Ostafrika, Südwest, Kamerun mit Togo, Ruanda und Samoa mit Neuguinea usw. je einen, dann würde eine richtige Interessenvertretung vorhanden sein. Die Kolonisten würden einen Mann wählen, der in der Kolonie als Plantagenbesitzer oder in irgend einer anderen Weise tätig und anständig ist. Dieser würde jedes Jahr zu den für die Kolonien wichtigen Sitzungen nach Berlin kommen und die Interessen seiner Kolonie wahrnehmen. Das wäre eine wirkliche Volksvertretung, an welcher es unter den jetzigen Umständen fehlt. Leute, die früher einmal in der Kolonie gelebt haben und jetzt Abgeordnete sind, genügen nicht. Sie sind keineswegs über die brennenden Tagesfragen so unterrichtet, wie es notwendig

ist, das hat die letzte Reichstagsagung klar ergeben. Der Kolonialsekretär vertritt im Reichstage, wie es selbstverständlich ist, seine eigene Politik, das ist logisch, aber wo bleiben die Kolonisten? Der Reichstag soll doch gerade die Bevölkerung vertreten im Gegensatz zur Regierung.

Man wird erwidern, es sei unmöglich, den Kolonien das Reichstagswahlrecht einzuräumen, dazu müßte eine Änderung der Reichsverfassung erfolgen, der ganze staatsrechtliche Charakter der Kolonie müßte geändert werden usw. Um solchen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, könnten die Dinge ja vorläufig so arrangiert werden, daß der Reichstag sich einige Vertrauensmänner aus den Ansiedlern aussucht, die etwa in den Kommissionsitzungen zu referieren hätten. Damit wäre schon sehr viel gewonnen, weil auf diese Weise die Abgeordneten ein unmittelbares Bild der Zustände in den Kolonien von einem Bürger im Gegensatz zu dem Beamten erhalten würden. Die Reichstagsabgeordneten gewinnen so, wie die Dinge jetzt gehandhabt werden, nicht die richtige Auffassung von den Zuständen in den Kolonien. Dernburg ist derartig einseitig und von der Wichtigkeit seiner Ansichten so durchdrungen, daß nur Leute gegen ihn hochkommen können, die mit derselben Energie und Sachkenntnis ausgerüstet sind, die der Staatssekretär einflakt.

Solche Leute würden sich aber genügend finden, es gibt schon heute eine ganze Anzahl Kolonisten, die jedes Jahr auf längere Zeit nach Deutschland gehen und dabei ihren Betrieb in der Kolonie aufrecht erhalten.

Nun wird man sagen, es sind aber doch Gesetze in den Kolonien vorhanden, die für alle Einwohner gelten und die Allgemeinheit vor etwaigen Übergriffen schützen. Das ist richtig, es sind Gesetze da, sogar zu viele, aber Gesetze allein genügen nicht. Es ist zunächst ein allseitig anerkannter Grundsatz des Verwaltungsrechts, daß es bei der Wirkung von Gesetzen weniger auf die Gesetze ankommt, als darauf, wie sie angewandt werden. Nun liegt aber die Handhabung der Gesetze in den Kolonien allein in den Händen Dernburgs und seiner Beamten, daraus folgt, daß sie die Gesetze genau so auslegen, wie es ihnen von ihrem Standpunkt aus paßt. Sie können sie in einem Falle rigoros anwenden und können im andern Falle ein oder auch zwei Augen zudrücken, ganz wie es ihnen angemessen erscheint. Das Publikum wird jedenfalls nicht gefragt und ist nicht in der Lage sich dagegen zu wehren, da ja keine Selbstverwaltung existiert, durch deren Kanäle der Wille der weißen Bevölkerung zu Geltung gebracht werden könnte.

Sodann aber haben die meisten Gesetze die Klausel, daß sie vom Staatssekretär im Wege der Verfügung aufgehoben werden können. Ein praktisches Beispiel wird dies sofort erläutern.

Es existiert ein vorzügliches Berggesetz in Südwestafrika, in welchem genaue Bestimmungen über Schürfen nach Mineralien, Belegen der Felder usw. getroffen sind. Es gibt darin aber auch einen Paragraphen, der dem Staatssekretär die Befugnis gibt, nach seinem Ermessen gewisse Gegenden dem allgemeinen Schürfrecht zu entziehen und für den Fiskus oder sonst jemanden zu reservieren, so daß das Publikum auf diese Weise ausgeschlossen wird. Von dieser Befugnis hat Dernburg bekanntlich Gebrauch gemacht in Sachen der Diamantenfunde in Südwest, wo gerade die aussichtsvollsten Gegenden dem Publikum entzogen sind.

Man stelle sich nun die Gefühle der dortigen Ansiedler vor. Kaum zeigt sich einmal eine Chance, sich zu verdienen, so wird der Weg dazu durch eine einfache Verfügung gesperrt. Es läßt sich doch nicht verkennen, daß das für die Ansiedler, die sich gerade mit der Absicht trugen, in der fraglichen Gegend zu prospectieren, recht hart ist. Jeder, der in ein neues Land geht, hofft doch darauf, daß dort eines Tages irgendwelche Mineralien entdeckt oder sonstige Funde gemacht werden, an deren Erträgen er auch teilnehmen kann. Was würde man denn hier zu Lande sagen, wenn eines Tages eine Verfügung des Ministers erschien, nach welcher im Siegerland nicht mehr nach Eisen geschürft werden darf oder dergl.?

Zebenfalls zeigt dieses Beispiel, wie weitgehend die Machtbefugnisse des Staatssekretärs sind, der durch einen Federstrich das schönste Gesetz illusorisch machen kann. Es gibt wohl im ganzen Reich kein Amt, das

dem Träger desselben derartig weitgehende Befugnisse einräumt. Bei dieser Sachlage kann man sich nicht wundern, wenn die Ansiedler sagen, die Gesetze seien nur dazu da, um gewissermaßen die deliors zu wahren, tatsächlich tue Dernburg, was ihm beliebt, ohne sich um jemanden zu kümmern.

Ein anderes Beispiel, welches zeigt, wie weit die Bewegungsfreiheit der Kolonialbeamten geht, ist die Ausweisungsbefugnis des Gouverneurs. Dieser hat das Recht, einen deutschen Staatsbürger, der sich in der Kolonie nach seiner Ansicht lästig macht, auszuweisen und zwar ohne jedes gerichtliche Verfahren. Es sind z. B. von einem Gouverneur in Deutsch-Ost 2 Deutsche aus der Kolonie ausgewiesen, und der jetzige Gouverneur hat öffentlich erklärt, er werde unweigerlich denjenigen ausweisen, der z. B. die sogen. Prügelverordnung nicht respektieren werde. Weiter kann die Beamtenherrschaft kaum gehen; der Gouverneur einer deutschen Kolonie hat auf diese Weise mehr Recht als z. B. jeder Landesfürst, denn kein Fürst zu Hause kann einen seiner Untertanen verbannen, ein Gouverneur ist dazu imstande.

Das einzige Mittel, diesen für die deutschen Bürger unwürdigen Zustand zu ändern, ist die Einführung der Selbstverwaltung, und zwar von unten herauf bis zur Spitze. Man sollte bei den Bezirksämtern, nach dem Muster der Kreisräte in der Heimat, Bezirksräte und nach dem Muster der Provinziallandtage bei den verschiedenen Gouvernements Gouvernementsräte einsetzen, das wäre der geeignete Weg, um den weißen Ansiedlern einen entsprechenden Anteil an der Verwaltung zu geben. Da die naturgemäße Voraussetzung dieser Einrichtung ist, daß ein gewisse Anzahl weißer Einwohner in dem Bezirk vorhanden ist, so könnte bestimmt werden, daß die weißen Einwohner eines Bezirks dann das Recht haben auf Einsetzung eines Bezirksrats, wenn ihre Zahl 100 übersteigt. Sollte diese Zahl manchem etwa zu klein erscheinen, um die Einsetzung eines Bezirksrats zu rechtfertigen, so ist darauf hinzuweisen, daß der Weiße fast nur in leitender Stellung in der Kolonie ist, und daß man auf einen Wissen oft hunderte von Schwarzen und Millionen von Kapital rechnen kann, deren Interessen er zu vertreten hat.

Setzt man sich die Frage vor, woher es kommt, daß die Kolonialverwaltung im Gegensatz zur Heimat so rein bürokratisch von der Spitze bis zur Basis organisiert ist, so sieht man, daß der Grund dieser Bureaucratie in der historischen Entwicklung der Kolonie zu suchen ist. Bei Gründung der Kolonie waren keine Ansiedler da, sondern nur Fachleute. Es gab mithin keine Leute, die die Funktionen der Selbstverwaltung übernehmen konnten; außerdem handelte es sich nicht darum, Waise zu regieren, sondern Schwarz, daher mußten von Staatswegen Beamte ernannt werden, die das Regieren besorgten; damals war diese Anomalie daher gerechtfertigt. Mittlerweile haben sich die Dinge aber geändert, in den Kolonien sind jetzt durchgehends so viele Waise vorhanden, daß es nur angebracht wäre, ihnen Selbstverwaltung zu geben.

Es ist dies in erster Linie schon eine Forderung der Gerechtigkeit, denn warum soll in den Kolonien der weiße Bürger nicht zum Mitregieren fähig sein, während er überall sonst im Deutschen Reich an der Staatsverwaltung aktiven Anteil nimmt? Man wird auch nicht etwa sagen können, die Ansiedler in den Kolonien hätten ein so niedriges Niveau in Bezug auf Bildung und gesellschaftliche Stellung, daß sich unter ihnen nicht genügend qualifizierte Leute vorfinden würden. Jeder Kenner der Kolonien wird zugeben, daß das Durchschnittsniveau der Ansiedler mindestens auf derselben Höhe ist wie das der Bürger zu Hause. Man empfindet auch in den Kolonien die heutige Verwaltungsorganisation als ein Unrecht. Der beste Beweis dafür ist die im höchsten Grade gehässige Form, die die Streitigkeiten zwischen Bürgern und Beamten in manchen Kolonien schon angenommen haben, so z. B. in Deutsch-Ost, wo der Gouverneur von seinen Ansiedlern eklatant geschnitten wird und ein körperliches Mitglied des Gouvernementsrats aus demselben ausgetreten ist, da es die Behandlung, welche ihm von den Beamten zuteil wurde, als unwürdig empfand. Solche Differenzen nehmen immer dann unschöne Formen an, wenn sich die eine Partei der anderen gegenüber mehrlos fühlt. Das ist aber in

unseren Kolonien der Fall, der Bürger ist der allmächtigen Bureaukratie sozusagen auf Leben und Tod überliefert.

Aber nicht nur die Gerechtigkeit verlangt eine Änderung des heutigen Verwaltungssystems, sondern auch der gesunde Menschenverstand, denn bürokratisch eingerichtete Gemeinwesen haben, wie die Geschichte zeigt, stets Fiasko gemacht und es ist nicht einzusehen, warum die deutschen Kolonien davon eine Ausnahme bilden sollten.

(Aus: „Die Deutschen Kolonien.“)

## Aus unserer Kolonie.

**Tanga.** Die Baumwollernte im Bezirk Tanga hat, wie man uns schreibt, stellenweise bereits vor einigen Wochen angefangen. Der bis Anfang November ständig anhaltende Regen und die vorrühete kleine Regenzeit haben an einzelnen Orten viel Schaden angerichtet, sodaß viele Kapseln, die sich bereits öffneten, nicht ausreifen konnten. Dafür aber sind die Sträucher mehr ins Kraut gewachsen und haben neue Blüten angefüllt. Es ist zu hoffen, daß die spätere Ernte mehr einbringen wird als was durch den Regen verloren ging.

Ueber Carabonica-Baumwolle, die auf vielen Pflanzungen angepflanzt wurde, kann ein Urteil noch nicht abgegeben werden.

Der Same scheint sehr wenig keimfähig zu sein, sodaß größere Mengen Samen nötig sind, als von der ägyptischen Sorte, um regelmäßigeren Pflanzenreihen zu erzielen.

**Mwanja.** Der Ausbau der städtischen Straßen ist nach den letzten amtlichen Nachrichten im Jahre 08/09 im Anschluß an das bereits früher Geschaffene zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden; es sind mit Granitstein beschottert und zu jeder Jahreszeit fahrbar. Der große Platz vor der alten Boma, die von da ausgehenden 3 Hauptstraßen, nämlich die Taborastrasse, in südlicher Richtung auf  $1\frac{1}{2}$  km. Länge, die Komastraße — in östlicher Richtung auf 2 km Länge, die Mwanjastraße in nördlicher Richtung auf 3 km Länge, ferner die Zollstraße nach dem Bier, die Sinderstraße, eine Seitenstraße der Komastraße mit regem Geschäftsverkehr, endlich die vom Zoll nach den Geschäftshäusern der D. O. G. und O'Swald & Co. führenden Wege. Sie alle sind mit Wasserablaufgräben, Durchläufen oder steingepflasterten Ueberläufen versehen; an 2 Stellen bestehen größere, mit Mäulebohlen gedeckte Brücken. Ein zwischen Post und Bezirksamt tiefeingerissener Wasserlauf von sanitär bedenklicher Beschaffenheit wurde zugeworfen und an seiner Stelle eine gemauerte Abflusbrinne angelegt. Das Seeufer in der ganzen Ausdehnung der Stadt wurde von Ambatsch und sonstigen Müllern gereinigt, und — soweit thunlich — befestigt.

**Mpororo.** Man teilt uns mit: Angesichts der ziemlich positiven Berichte über die Abtretung der Landschaft Mpororo an die Engländer ist es nicht uninteressant, die Mitteilungen zu hören, die Berg-Ingenieur J. Kunz i. St. in der „Zeitschrift für praktische Geologie“ über 2 Reisen in dem nördlichen Teil von Deutsch-Ostafrika, die er zur Begutachtung von Goldvorkommen machte, getan hat. Dabei besichtigte er alle bisher in der Kolonie gemachten Funde von Goldlagerstätten. Er sagt darüber:

Die betreffenden Landschaften von Uha, Urundi, Ruanda und Karagwe (Mpororo), welche in bergmännisch-geologischer Hinsicht noch gänzlich unerforscht sind, bilden in bezug auf Goldvorkommen ein

der aussichtsreichsten Gebiete von Deutsch-Ostafrika. Erst einige wenige Geologen und Bergingenieure haben das Land teilweise durchzogen, gewöhnlich in Eile, und fast ebensowenig Prospektoren sind im Lande tätig gewesen. Im Verhältnis zu dieser geringen Zahl von Sachverständigen sind schon ziemlich viele Goldvorkommen entdeckt. Es sei erinnert, daß z. B. Transvaal jahrzehntlang von Hunderten zeitweise im Harberton- und Pilgrimsriffsdistrikt von Tausenden Prospektoren überflutet wurde, bevor man die Goldfelder am „Rand“ entdeckte. Für einen rentablen Abbau sind auch die klimatischen Verhältnisse unserer Kolonie, zumal auf den Hochländern, eher günstiger als in Rhodesien; desgleichen sind die Wasserverhältnisse nur in einzelnen Gegenden schlechter.

**Mpapua.** Der Handel mit Rohprodukten zum Export liegt infolge der Weltmarktlage darnieder. Dies trifft für den Bezirk Mpapua besonders auf Häute und Wachs zu. Auch Ziegenfelle, die früher bis zu  $\frac{1}{4}$  Rp. pro Stück bezahlt wurden, sind nahezu wertlos geworden. Wachs wird, ganz abgesehen von den gemeinsamen Preisen infolge der Trockenheit in den letzten beiden Jahren kaum produziert. Auch das jetzige Vegetationsjahr scheint ein günstiges nicht zu werden. Da der Handel mit den Eingeborenen größtenteils Tauschhandel von Stoffen gegen Rohprodukte ist, so darf man annehmen, daß nicht nur der Produkteneinkauf, sondern auch der Warenabsatz an die Eingeborenen zurückgegangen ist.

**Mpapua.** Die Kopfsteuer ist im vergangenen Jahre von einer auf zwei Rúpia erhöht worden.

**Mpapua.** Die neu eingeführten 10-Scheller-Stücke sind bei den Eingeborenen recht beliebt, weniger — ihrer Größe wegen — die 5-Scheller-Stücke.

**Kilossa—Tringa.** Telegrafenaubau. In etwa 14 Tagen marschiert Herr Telegrafenaubau-Experte J. Krüger von hier nach Kilossa ab, um mit den Vorarbeiten für den Telegrafenaubau nach Tringa zu beginnen. Herrn Krügers Weg ist die Strecke Kilossa nach Tringa und von dort auf einer andern Route, die ebenfalls für die Leitung in Betracht kommt, zurück. Krügers vorläufiger Standort wird Kilossa sein, von wo er seinen Lager später mit dem Vordrängen der Arbeiten etappenweise vorzuschieben gedenkt.

Die Vorarbeiten — Erkunden der Strecke, Zeile, und der Trace — dürfte etwa 2 Monate dauern. Die Gesamtarbeiten bis Tringa werden in ca  $1\frac{1}{4}$  Jahren beendet sein.

Gutem Vernehmen nach gilt übrigens die Weiterführung des Telegrafens bis nach Karonga als ziemlich feststehend.

**Morogoro.** Ein Vorkauf, der auf die momentan hier draußen beliebte Prestigeordnung des weißen Mannes ein recht bedenkliches Licht wirft, hat sich am letzten Sonnabend in Morogoro zugetragen. Man schreibt uns darüber das Folgende: Ein Steward, der vom Dampfer entlaufen und als mittellos von dem Darassalamer Bezirksamt nach Hause beordert werden sollte, flüchtete aus Darassalam nach Morogoro. Dort wurde er festgenommen und sollte am Sonnabend früh mit dem fahrplanmäßigen Zug nach Darassalam zurücktransportiert werden. Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich ein widerliches Bild. Der Weiße wurde von einem schwarzen Unteroffizier, ohne daß ein deutscher Militärbeamter dabei gewesen wäre, von der Polizei-Station früh gegen  $\frac{1}{6}$  Uhr zum Bahnhof eskortiert. Da der Zug wegen des von uns bereits gemeldeten Eisenbahnunglücks bedeutende Verspätung hatte, wurde der bedauernde Weiße, eskortiert von

winkelnde im Eingeborenen gefinde, zur Polizei-Station zurückgebracht, um gegen 9 Uhr wieder von der schwarzen Charge zum Zuge geleitet zu werden. Damit nicht genug, erteilte der Schwarze dem Europäer behilflicherweise auf dem Bahnhof einige Rúpia in die Rippengegend, damit andeutend, daß er in den Waggon steigen solle. Ueber ein Dutzend auf dem Bahnhof befindliche Europäer gaben in erregter Weise ihrer Empörung Ausdruck, zumal sie hörten, der schwarze Unteroffizier sollte den Europäer bis Darassalam begleiten. Sie telefontieren an das Bezirksamt und ersuchten dasselbe, unter allen Umständen die Begleitung des Schwarzen bis Darassalam zu inhibieren.

Die Behörde nahm daraufhin den Befehl zurück und stellte den Transportanten unter die Kontrolle des Zugführers.

Seit der alte Afrikaner Bezirksamtman Knake dort oben der Chef war, verstummten plötzlich und dauernd sämtliche Klagen, die vorher ununterbrochen und zahlreich laut geworden waren. Kaum ist der Bezirksamtman zwei Tage an der Küste, giebt es da oben Grund zur Unzufriedenheit. — Hoffen wir, daß sich diese Extratouren nicht wieder mehren.

Das Unwürdige und Zweckdienliche des heutigen Falles kann nicht tief genug schänkt werden.

Wenn man von derjenigen, die derart unverständliche Akte auf das Ansehen der weißen Rasse mitnehmen, nur wenigstens eine Erklärung für die Motive erhalten würde. Aber das ist ja natürlich ausgeschlossen. Nun, dann nur ruhig immer weiter so.

**Saga.** Plantage Enkenau. Man teilt uns mit: Auf der Plantage stehen rund 90 000 Manihot glaciobii. (Bis Ende des vor Jahres 68 000. — Hierzu in diesem Jahre bis Mitte November weitere 25 500).

Weiter verfügt die Pflanzung über  $\frac{1}{2}$  Million Esal. Das Land für eine weitere halbe Million ist fertig bearbeitet.

Vermittels eines bis 75 Meter tief arbeitenden Bohr-Apparates, wohl des größten in D. O. A., der bereits draußen angekommen ist, werden sofort die Bohrungen nach Wasser begonnen werden.

Die Lage der Fabrik wird sich danach richten, wo man das beste und meiste Wasser findet.

Nach der Pflanzzeit (Mitte März) fährt der Leiter der Plantage, Herr Wiener, nach Europa, um die Maschinen — 80 pferdige Lokomobile, Coronabüschmaschine, Ballenpresse etc. — selbst zu bestellen.

Der Fabrikbau wird sofort nach seiner Rückkunft begonnen.

## Lokales.

— Die Post aus Europa trifft mit 4 Tagen Verspätung ein. Der Grund für diese Verspätung ist darin zu suchen, daß der englische Postdampfer in Aden der gesamte Post aus Europa an dem ebenfalls dort liegenden „Fürstenermeister“ abgab, dem sie wohl auch inlich schnelle Fahrt zukaute, der nun aber 4 Tage später wie der Engländer hier ankommt. Dasselbe Quasistückchen hat sich neulich auch der Franzose erlaubt.

— Abschiedsfeier. Für den Abend des nächsten Sonntag hat die Besatzung S. M. S. „Buffard“ alle Bekannten der Hauptstadt im Garten der Brauerei Schulz zu einem Bierabend eingeladen.

— Post aus Europa. D. O. A. Dampfer „Reichstrag“ ging gestern von Zanzibar nach Kilindini in See, um dort die Post für Darassalam und die Süd-

## Persönliche Erinnerungen aus der ersten Zeit ostafrikanischer Kolonialarbeit.

Wolfgang Schmidt in der Not. Ztg.

III.

So ist es mir denn auch in der unter damaligen Verhältnissen überraschend kurzen Zeiteiner Woche nach der Ankunft in Zanzibar gelungen, meine Expedition, was die Zusammenstellung und Verpackung der Lasten, Tauschmittel, Lebensmittel, Geschenke für die Häuptlinge usw. und die Anwerbung des Stammes der Träger anlangt, fertig zu machen und auf einer gecharterten Dhau nach dem Festland überzusetzen. Ich konnte in Ansehuna der Verhältnisse mit dem Erfolg dieser ersten Woche, zumal als völliger Neuling, ganz zufrieden sein. Bemerkenswert muß ich freilich, daß es mir nicht gelungen war, die für meinen Zweck nötige Zahl von Trägern in Zanzibar anzuwerben.

Da ich wie erwähnt, nach Erledigung meiner Mission in der Kreuz und quer zu durchziehenden Landschaft Ufaramo noch Material zum Stationsbau nach Ufagara zu bringen hatte brauchte sich selbst nach größtmöglicher den spartanischen Anschauungen jener Zeit entsprechender Reduktion der persönlichen Bedürfnisse, im ganzen mindestens 80 Träger, von welcher Zahl ich noch nicht die Hälfte in Zanzibar erhalten hatte. Die anderen hoffte ich in Vagamoyo, wo ich am Tage der Ueberfahrt gegen Abend eintraf, zu bekommen. Damit mir nun nicht gleich die mühsam in Zanzibar angeworbenen Leute, denen ich ja einen Teil des Lohnes — für zwei Monate — hatte vorausbezahlen müssen, ausdrückten, tat ich etwas nach heutigen Begriffen recht Verkehrt. Ich sperre mich nämlich mit allen meinen Leuten und Lasten in einem von einem Hindu gemieteten

ein, von Moskos (die uns damals noch nicht als Zwischenwirts der Malariakeime vorgestellt waren) wimmelnden, schmutzigen Hause ein. Das bekam zwar uns Europäern, Söhne und mir, ganz gut, nicht aber ebenso den Schwarzen, die in der Folge sehr viel an Malaria litten. Heute könnte man wohl annehmen, daß die Moskitoaftatten in jener ersten Nacht die Ursache zu den Malariaerkrankungen waren. Ich selbst hatte mir damals aber die anscheinend auch durch Erfahrung bestätigte Ansicht gebildet, daß die Eingeborenen beim Wechsel der Beschäftigung und Ortsveränderung vielfach Malaria bekommen. Daß die Malaria mit so viel Malaria und Krankheit überhaupt unter den Trägern anfing, war besonders deshalb unangenehm, weil meine Absicht, die Zahl der Träger nach Erfordernis in Vagamoyo binnen 24 Stunden nach unserer Ankunft zu erhöhen, sich nicht als ausführbar erwies. Der Ansicht Söhnes, daß es sich empfehle, den Abmarsch aus Vagamoyo noch hinauszuschieben, um dort weitere Anwerbungen zu versuchen, mochte ich nicht bedenken, da ich befürchtete, es könnten statt mehr, dort immer weniger Träger werden. Mit dieser Festsetzung hatte ich auch ohne allen Zweifel recht. Denn in Vagamoyo, dem Hauptpunkt der Küste unterhielt der Sultan von Zanzibar seine Bute, die jeden unserer Schritte bewachten, alles ausspanierten und in jeder nur möglichen Art gegen uns wirkten. Man hatte ich, um überhaupt etwas zu erreichen, zwar dem Trägerpersonal mein zeitliches Endziel Ufagara, aber nicht mein Hauptziel, die Landschaft, in der ich Verträge abzuschließen versuchte wollte, mitgeteilt. Ueber den eigentlichen Zweck meiner Expedition waren also die Eingeborenen bis auf wenige Vertrauensleute völlig im Unkenntnis. Sobald

sie davon erfuhr, mußten sich die Schwierigkeiten erheblich vermehren, und zwar ganz besonders in dem stark unter arabischem Einfluß stehenden Vagamoyo. Ich mußte also von dort fort und über die Trägeralamität in irgend einer Weise hinwegzukommen suchen. Die einzige Möglichkeit hierzu sah ich in einer ganz usanc = werten Verminderung der Lasten auf Kosten des Gewichts derselben, e. h. durch Umpackung des Durchschnittsgewicht der Last von 65 englischen auf 80 deutsche Pfund. Das war für den Anfang etwas viel; es wäre aber, da die Leute sich schließlich fügten, gegangen, wenn die einmal angeworbenen Träger bei der Karawane geblieben wären; denn die Lasten verringerten sich ja mit der Zeit durch Verbrauch, Abgabe von Geschäften und Zahlung der ersamten Verpflegung aus den Stofflasten. Und doch hatte ich die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Von dem Groß der Träger hatte ich, wie sich zeigte, nichts zu erwarten, obgleich ich diejenigen, die auf jener Expedition zuletzt noch bei mir waren, geradezu hervorragend anerkannt und als Gute bezeichnete kann. Die Masse aber tuzte wie gewohnt, nichts; und es hieß für mich, auf irgendeine Weise Rat schaffen.

Zunächst möchte ich aber an dieser Stelle ein paar Worte über die Ausrüstung einschalten. Die D. O. A. mußte sich in der ersten Zeit die größten Beschränkungen in finanzieller Hinsicht auferlegen. Wir hatten infolgedessen die Pflicht, ihr auf unseren Expeditionen sparsam zu helfen. Den Luxus eines Reiters z. B. gönnte man sich damals noch nicht; ein Zelt mit doppeltem Dach führten wir im allgemeinen nicht mit; bei der Mitnahme von Getränken legten sich auch diejenigen, die damals noch nicht zu den Temperenzlern zähl-

Häfen von Reichspostdampfer „Bürgermeister“ in Empfang zu nehmen und direkt nach hier zu bringen. „Reichstag“ trifft voraussichtlich Freitag, d. 10. 12. 09 Mittags 12 Uhr hier ein.

— Fünftes Stiftungsfest des Gesangsvereins. Am letzten Sonnabend beging der daressalamer Männergesangsverein „Liedertafel“ in feierlicher Weise sein Stiftungsfest. Die aus über 60 Personen bestehende Festgesellschaft fuhr in 5 Voten, die ebenso wie ein mit der Schutztruppe Kapelle besetzter Bräcker von einer Binasse geschleppt wurden, hinein in den Str. 11 zum St. Paul-Waldchen, wo man sich auf dem prächtig mit Guirlanden, Flaggen und „Chrenporten“ ausgeschmückten, im schönen Schatten alter Mangobäume das liegende Rendez-vous-Platz einfand. Mit feierlichem Kaffe, harmlosem Kuchen und erstier Whist-Soda folgten die Stunden rasch dahin. Sportspiele, Wettkämpfe wechselte ab mit Damenschützen, Blauschen usw. Eine Verlosung brachte weitere Abwechslung und ein ausgezeichnetes Feuerwerk, wie man es hier draußen in der gebotenen Mannigfaltigkeit selten schaut, bildete den Schluß der in gemütlicher und durchaus harmonischer Weise verlaufenen Feier. Bei der um 10 Uhr stattgefundenen Abfahrt zeigten mehrere der Teilnehmer geradezu pascha-ähnliche Reaktionen. Sie verschmähten es, mit eigener Kraft in die Boote zu gelangen, sondern zogen es vor, sich in dieselben tragen zu lassen. Auch Badeversuche sind bei der Arbeit angekommen, die den Betreffenden sehr gut bekommen sein sollen.

Die kleine Flottille umfuhr mit klingendem Spiel den nun bald von hier schiedenden Kreuzer „Buffard“, wobei einer der Herren an aus dem Boot eine zündende Abschiedsrede hielt, die von Bord des Kreuzers begeistert akklamiert wurde.

Unter dem Vorantritt der Askariapelle fand ein Zug vom Zoll durch die Stadt bis zum Hotel Silesheim statt, wo noch lange bei silber- und goldgehaltem Glaschen über die Einzelheiten des wohl gelungenen, vielseitigen Festes diskutiert wurde.

— Ein Ansegeln des Segelklub Daresalam findet, wie wir in Erinnerung bringen möchten, am nächsten Sonntag Nachmittag 2 Uhr statt. Das Ziel ist die wohlbekannte St. Paul-Schamba, wo ein Dämmerchoppen exerziert wird.

— Goldrio, jetzt geht's zur Heimat! Am letzten Sonntag früh mit Flaggenparade setzte S. M. S. „Buffard“ den Heimatswimpel.

Nach den letzten Nachrichten fährt das Schiff direkt nach Hause, wo die Auserdienststellung erfolgt. Ebenso fährt die gesamte jetzige Besatzung nach der Heimat.

— Einen völlig neuen Kessel hat der Zollkreuzer „Kingani“ erhalten. Das Schiff wird voraussichtlich am 15. ds. Mts. wieder in Dienst gestellt. Dann geht „Wami“ in Reparatur.

— Der Kommandant der Flottille, Herr Kapitän Berndt, trifft mit H. P. D. „Gertrud Boermann“ am 31. Dezember in Daresalam ein.

— Die guten Zollbaharias, deren Heldentaten auf dem Gebiete der Langfingerarbeit noch in aller Erinnerung sind, scheinen sich das arg in die Brüche gegangene Vertrauen der Behörde augenscheinlich wieder erobert zu haben. Die Askariaposten, die auf Grund der damaligen Diebstähle zum Zolldienst kommandiert wurden, werden am 16. ds. Mts. wieder zurückgezogen und die Bewachung der Zollanlage, wie früher, wieder den Zollbaharias anvertraut.

— Die Bahnstrecke Morogoro—Kilossa soll am 20. Dezember 09 definitiv vom Eisenbahnkommissar abgenommen werden.

Um die Strecke einer Befichtigung zu unterziehen, ist Herr Regierungsbaumeister Hillekamp heute früh nach Kilossa gefahren. Von der Baufirma Philipp Holzmann & Cie. nimmt Herr Regierungsbaumeister Hillekamp an der Reise teil.

Herr Hillekamp, der am Sonnabend voraussichtlich hier wieder eintrifft, wird in seiner Abwesenheit von Herrn Britschow vertreten.

— D. D. U. Der bisherige Vertreter der Deutschen Ostafrikalinie in Lorenzo-Marques, Herr Wilhelm Basse, ist mit der Leitung des Linien-Bureaus in Daresalam beauftragt worden und traf mit Reichspostdampfer „Admiral“ hier ein.

Dem konzilianteren Wesen und der Erfahrung Herrn Basse's, der ja den Daresalamern kein Fremder ist, wird es unschwer sein, die Schwierigkeiten und den Arbeitsreichtum des exponierten daressalamer Postens zu bewältigen.

Entgegen andern Veröffentlichungen sind wir in der Lage, aus bester Quelle mitzuteilen, daß der hiesige hiesige Vertreter der D. D. U. Herr Kaise, die innegehabte daressalamer Position nicht wieder einnehmen wird.

— Die Telegrafienleitung nach den Südstationen ist seit gestern Vormittag 10 Uhr gestört.

— Baumwolle. Die erste größere Sendung diesjähriger Baumwolle gelangt mit „Herzog“, der am 11. ds. Mts. von hier nach Europa abgeht, nach Hamburg zum Versand. (Richtigstellung unserer diesbezüglichen Notiz in vor. Nummer. D. N.).

— Kaiserhof-Konzert. Am kommenden Sonnabend konzertiert die Kapelle der Kaiserlichen Schutztruppe von Abends 8 Uhr im Hotel Kaiserhof.

— Viehsterbe auf Nulapp-Schamba. Bis jetzt sind von der Viehherde des Pächters der Nulapp-Schamba, Herrn Busse, 23 Stück, darunter Kreuzungsrieh und 1 Bulle, der bis jetzt noch nicht auf ihre Art festgestellten Ursache zum Opfer gefallen. Herr Busse wird seinen gesamten Viehbestand nunmehr verkaufen. (Eigentlich ist es verwunderlich, daß unter dem den Inbuden gehörigen Vieh diese Krankheit in dieser Zeit nicht beobachtet wird.)

— Postschluß für Europa ist am Freitag, d. 10. 12. 09. Abends.

— Gouvernementsdampfer „Wami“ fährt morgen mit Tagesanbruch nach Kilindini (Mafia).

— Eisenbahnunfall. Bei Miteffe (Kil. 176) wurden letzten Sonnabend durch einen Materialzug die Schienen in einer Ausdehnung von etwa 1 km aufgerissen. Infolge Achsenbruchs eines Wagens entgleisten noch 4 Wagen. Diesem Unfall ist es zuzuschreiben, daß der Sonnabendzug mit über vierstündiger Verspätung hier eintraf.

— Von Eisenbahnunfall bei Kimamba. Der Zug bestand aus zwei Lokomotiven und einem in der Mitte derselben laufenden Wassermotorwagen. Angeblich infolge selbsttätigen Dehnens einer Weiche gerade in dem Augenblick, während dieselbe von der ersten Lokomotive passiert wurde, entgleiste diese, die zweite Lokomotive wurde dadurch ebenfalls aus dem Geleise gerissen und durch die Last des nachfolgenden Zuges, der aus 10 mit Schotter beladenen Wagen bestand, vollständig umgeworfen und blieb mit dem Nadeln nach oben ca. 25 m hinter der Weiche liegen. Die Lokomotiven waren schwer beschädigt. Leichter beschädigt waren der Wassermotorwagen und 2 Güterwagen.

—

## Telegramme.

### Uganda-Baumwolle.

London, 1. Dezember. Gelegentlich einer Konferenz, welche die Britische Baumwoll-Vereinigung mit Gouverneur Sir Hesther Bell hatte, beschrieb der letztere Uganda als das größte Baumwollteritorium des britischen Kaiserreichs. Er glaubte, daß die Erträge sich während der nächsten 10 Jahre verzehnfachen werden. Er bedauere aber, daß die englischen Händler durch die fremdländischen sehr in die zweite Linie gedrückt würden.

### Abkündigung des Hauses der Lords.

London, 2. Dezember. Eine Versammlung von Unionisten hat sich entschlossen, der Resolution des Ministerpräsidenten unter allen Umständen Opposition zu machen.

In einer Versammlung der Arbeiterpartei kam es zu einer Resolution, daß die Freiheit des englischen Volkes nur dadurch auf die Dauer sicher gestellt werden könne, daß die Einrichtung des Hauses der Lords völlig abgeschafft werde.

### Ueberwältigende Majorität.

London, 1. Dezember. Im Hause der Lords sagte der Erzbischof von York, so sehr es ihm wiederbestrebe, müsse er doch sagen, daß er anderer Meinung sei, als das geistliche Oberhaupt der gesamten anglikanischen Kirche. Er müsse von seiner ursprünglichen Absicht der Stimmenthaltung abgeben und sei entschlossen für die Regierung zu stimmen.

Er halte die Vorlage nicht für derart schlecht, um sie derart kritisch in Panfalschmanier zu verdammen. Bezugnehmend auf die Art von Reden, wie z. B. Lord George eine solche in Lincolnhouse gehalten hätte, vermutete er auf das schärfste die Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit, mit der man derart wichtige und schwierige Fragen behandelt hätte.

Er schloß seine Rede mit der Meinung, falls wirklich der Kampf noch erregt würde, werde man deshalb nicht die ganze Schuld die Verteidiger des Amendements.

Lord Lansdowne's Amendement wurde schließlich mit 350 gegen 75 Stimmen angenommen.

### Schiffsbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrika-Linie.

Reichspostdampfer „Bürgermeister“ ist heute früh 6 Uhr in Kilindini angekommen, fährt von dort morgen früh 8 Uhr weiter und ist Sonnabend, d. 11. Dez. Vormittags in Daresalam zu erwarten.

Reichspostdampfer „Herzog“ trifft morgen früh 9 Uhr hier ein und fährt Sonnabend früh nach Europa weiter.

D. D. U. Dampfer „Reichstag“ ist gestern von Zanzibar nach Kilindini in See gegangen.

### Fremdenverkehr.

Hotel zur Stadt Daresalam (H. L. G. Koether): Herren Meurer, A. Schmidt, Gerlach, Fr. Schulze, Schiele, Hüper, Nagel.

Wismann-Hotel (Gurmitz): Herren Droßos, Kassis Horn, Simas, Baah, Kivilis, Th. Bogatjoglou, Diana.

Hotel Kaiserhof: Herrn Scheinrath Dr. v. Spalding u. Weimann, Lübeling.

### Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

### Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Hierzu 1 Beilage, und Nr. 48 der „Mittliche Anzeigen.“

ten, Beschränkungen auf; die Rolle von Fisch und Süßholzen versehen die Lastkisten; von der Anwerbung eines Kochs in Zanzibar war keine Rede. Jeder unnütze Luxus wäre damals wohl als eine Verwechslung angesehen worden. Ich habe mich später noch oft dessen gefreut; ich finde, es ist im allgemeinen für einen Afrikaner gut, das Leben in seiner ganzen Verbtheit und Natürlichkeit, ohne dem Luxus und der Weichlichkeit einen Platz einzuräumen, am eigenen Leibe kennen gelernt zu haben. Freilich für richtig wird man eine zu große Beschränkung heute nicht mehr halten dürfen, auch ohne daß man dem Wohlleben das Wort redet. Denn ein gewisser Komfort, wie er z. B. in der wenigstens zeitweisen und abwechselnden Benutzung von Reitieren und bergleichen liegt, erhält auf die Dauer Kräfte und Gesundheit und erspart damit Menschenmaterial und Geld. Es ging zu weit, wenn mancher von uns damals z. B. einen Wasserfilter für etwas Ueberflüssiges hielt und es vorzog, das Wasser aus den kostlichen Pfützen zu trinken bei auftretendem Durst, denn man nach meiner Erfahrung auch in den Tropen allerdings bis zu einem gewissen Grade, ohne ihn zu stillen, ertragen lernen, ja sogar sich abgewöhnen kann. Aber es ist auch ohne den Wasserfilter, ohne Reisefortgang ganz gut gegangen, und daß man sich sogar dabei recht wohl befinden konnte, hat die damalige Zeit gelehrt. Ich selbst kann von mir sagen, daß ich mich in einer ersten Zeit frisch-freistrotzen Wirkens nicht allein wohl, nein geradezu glücklich gefühlt habe, trotz größter Strapazen und Entbehrungen, gerade weil man damals im großen und ganzen auf sich selbst gestellt war und unter spartanischen Verhältnissen seine ersten Erfahrungen in Afrika sammelte. Sächerlich

wäre es, wollte ich behaupten, diese Erfahrungen ohne Fehler auf verschiedenen Gebieten, speziell auch in der Behandlung der Eingeborenen gemacht zu haben. Beispielsweise meine Versuche, die Disziplin der ostafrikanischen Rekruten in der mir, dem 25jährigen Leutnant, übertragenen Expedition unter den Trägern einzuführen, erschienen mir selbst sehr bald lächerlich. Und obwohl die D. D. U. G. in ihren ersten Anfängen fast nur über völlige Neulinge in Afrika verfügte, kann dort sie doch auf den Umstand mit Befriedigung zurückzuführen, daß damals trotz der in jener Zeit herrschenden denkbar größten Bewegungsfreiheit der Einzelnen kein einziger Kolonialskandal vorkam.

Nun lehre ich, wenn auch nur kurz, zu meiner Expedition zurück.

Nicht leicht war es mir, die teils offen, teils insgeheim widerstrebenden Träger zum Ausbruch von Bagamoyo nach Südwesten hin mit den schweren Lasten zu bewegen; aber es gelang schließlich. Freilich gleich nach den ersten Tagemärschen, als die Zahl der Kranken sich vermehrte dieser tierte eine nicht unbeträchtliche Zahl der Träger. Diese suchte ich nun durch Reserveträger zu ersetzen. Und das ist mir, aller ings meist nur von Lager zu Lager, gelungen, dank dem großen Entgegenkommen der eingeborenen Häuptlinge, mit denen mir auch der Hauptzweck der Expedition, der Abschluß der Verträge, gelang. Der sich entwickelnde Verkehr mit den Landeseingeborenen war nicht nur sehr belehrend für mich, den Neuling, sondern auch sehr angenehm. Trotz der großen Küstennähe aller Teile Usaramos hatten doch nicht wenige der von im besuchten Häuptlinge abseits der Karawanenstraßen damals noch keinen weißen Mann gesehen.

Meistens haben sie in den ankommenden Europäern Wunderdoktoren, denen sie ihre Kranken zuführten. Ob es mir gelungen ist, allen zu helfen, muß ich freilich bezweifeln. Bei einem an den Boden erkrankten eigenen Träger, der uns recht in Verlegenheit setzte, vermochte ich jedenfalls kein Wunder zu tun.

Daß der erste Patient mich, wenn ich dem Wunsche des betreffenden Häuptlings entsprochen und Usaramo damals schon unter deutscher Geleitsbarkeit gestanden hätte, in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch gebracht haben würde, sei nebenbei bemerkt.

Denn der Vater Häuptling wünschte für sein noch sehr junges Fräulein Tochter ein Vorbeugungsmittel, um dasselbe vor dem Eintreten eines in der legitimen Ehe beim ersten halben Duzend im allgemeinen als freudig bezeichneten Familienerignisses zu bewahren, da an ihm, gleich einem gesitteten Mitteleuropäer, nicht daran gelegen war, auf diese Art zur Würde eines G-ogvaters zu gelangen. Das Anliegen war mir peinlich, doch glaube ich, mich nach Vorführung der Patientin in ganz diplomatischer Weise aus der Affäre gezogen zu haben. Wenn auch nach dieser Richtung hin meine medizinischen Kenntnisse nicht weiter herangezogen wurden, so stellte man doch bezüglich der sonst vorkommenden Krankheiten während eines Teils der Expedition eine ganze Reihe von Ansprüchen an meine Zeit, meine vermeintlichen Können als Mediziner und an unsere Reiseapotheke. Und das freute mich, denn es war immer ein Beweis von Vertrauen, das man an den damals noch unbekannten Europäer setzte.

(Fortsetzung folgt.)

# Achtung.

Der werten Einwohnerschaft von Daressalam zur ergebenen Mitteilung, daß ich vom ersten Dezember 1909 ab Sodawasser im Preise herunter gesetzt habe. Ich verkaufe von dieser Zeit ab 20 Flaschen für eine Rupie, also per Flasche 5 Heller.

Hochachtungsvoll  
**Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei**  
 ——— Daressalam ———  
 Wilhelm Schultz.

## Fehlerhaft gepresste

sonst ganz vorzügliche **Fett-Seife**

in verschiedenen Gerüchen  
 1 Pfund 55—65—75 Pfg.  
 Postpaket ca. 50 Stück  
 5—6—7 Mark

**Julius Bergmann**

Hofl. Sr. Hoh. d. Prz. Herm. v. S. W.  
 Postadresse: Berlin, N. W. 21.  
 Wilhelmshavenerstr. 22.

**Richard Höfinghoff**  
 MOMBO.

Bau-Unternehmung  
 für landwirtschaftliche und industrielle Anlagen.

## Wissmann-Hotel

**M. Th. Kurmulis**

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung  
 Pension Rp. 65.— monatlich  
 Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.  
 Vorzügliche europäische Küche  
 Französischer Rotwein „Rivoire“

Es empfehlen sich

ganz von selbst die bereits überall bestens eingeführten

**CONSERVEN**

der

**Domäne Kwai L. Illich**

Post und Telegraph Wilhelmstal.

Versandt in Postpaketen nach überallhin per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Dauernde Fabrikation feiner Fleisch- u. Wurstwaren

Verwertung in eigener Landwirtschaft gewonnener Produkte.

Feinste Würstchen: Frankfurter, Wiener, 2, 3 u. 6 Paar in Tins.

Ständig erneutes Lager.

Bis voraussichtlich Mitte Dezember:

Feine Cervelatwurst.

# Einladung.

Die Besatzung S. M. S. „Bussard“ ladet ihre Bekannten am Sonntag, den 12. d. Mts. abends 7 Uhr zum Bierabend in der Brauerei Schultz ein.

**MENGER**

Korvettenkapitän u. Kommandant.

## Paul Majher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.

Spedition Zollabfertigungen jeder Art Commission An- und Verkauf aller Landesprodukte Uebernahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.

Uebernahme aller Auktionen Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen

Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen

Grösstes Lager von Zanzibar-Artikel Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.

Gestellung von Trägern in jeder Anzahl Auskünfte aller Art

Kalkgeschäft

In der Nachlaß-Angelenheit des in Moschi verstorbenen Gouvernements-Technikers H. Haupt fordere ich alle, welche der Nachlaß-Masse etwas schulden oder eine begründete Forderung an dieselbe haben, dies bis zum 31. Dezember 1909 dem Unterzeichneten anzuzeigen.

MOSCHI, den 10. November 1909.

Krüger, Nachlaßpfleger.

## Grand Hotel Tipputip Zanzibar

Im Palast des verstorbenen Tipputip. Einziges erstklassiges deutsches Hotel. Einziges Hotel mit kühlen moskitofreien Restaurations- und Fremdenzimmern. Neue Badeeinrichtung. Herrliche Aussicht auf das Meer.

Neu renovierter Speisesaal

Sämtliche Räume mit elektrischem Licht.

Scholl & Walz, Besitzer.

## Musik-Instrumente

für Orchester Schule u. Haus



Illustr. Preisliste frei.

Jul. Heint Zimmermann  
 Fabrik LEIPZIG Export

Vertreter für Deutsch-Ostafrika:  
 Anthon & Fliess, Daressalam.

## Heirat.

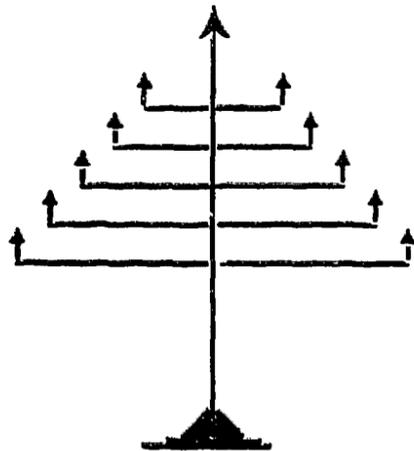
Ich suche für meine Verwandte, ohne deren Mitwissen, eine geeignete Partie. — Sie ist seit längerer Zeit in Ostafrika, mit trop. Verhältnisse vertraut, wirtschaftl. tüchtig, mit hervorrag. Herzens- und Geistesbildung und heiterem Gemüt.

Herrn von solidem Charakter in gesicherter Lebensstellung, welche diesem Gesuch ehrenhaft näher treten wollen, belieben zu schreiben unter Chiffre Z. K. 158 postl. Tanga.

# Christbaumschmuck

in größter Auswahl vorrätig.

Deutsch-Ostafrik. Zeitung, Daressalam.



### Die Herkunft der südwestafrikanischen Diamanten.

Von W. E. Giffen, in Port Nolloth. Veröffentlicht in der „Cape Times“.

Die Frage, woher die in Südwestafrika über eine so weit ausgedehnte Gegend verstreuten Diamanten stammen, hat großes Interesse und Nachdenken hervorgerufen; viele Theorien sind hierüber aufgestellt worden. Man findet die Diamanten zwischen der Drang-Mündung längs der Küste nordwärts bis Lüderichbucht und stellenweise bis 20 englische Meilen landeinwärts. Meistens findet man die Diamanten gemengt mit Granaten, Eisenerz, Quarz, Kiesel und Glimmer, welche Abschleifungen durch Wasser erkennen lassen und zu dem Schluß leiten, daß sie Flußablagerungen sind.

Zwei Theorien stehen vor allen anderen im Vordergrund. Die erste rührt, daß die Diamanten vom Drangfluß, dessen Mündung früher weiter nördlich war, nach der Küste geschwehmt, durch den Subpolarstrom längs der Küste nach Norden weiter gespült (dieser Strom rückt in der Straße 1 1/2 bis 2 Knoten vor) und durch heftige, 9 Monate im Jahre wühende Südfürme weiter landeinwärts getrieben worden sind. Die zweite und wahrscheinlichere Theorie ist, daß der Drangfluß seinen Lauf geändert hat, indem er ehemals bei Lüderichbucht mündete.

Es mag sein, daß eine dieser beiden Theorien richtig ist, mir will indes scheinen, daß eine Vereinigung beider Wahrheiten am nächsten kommt.

Denjenigen, welche Groß- und Klein-Namaqualand bereist haben, wird nicht die Wahrnehmung entgangen sein, daß auf jeder der beiden große trockene Flußbetten vorhanden sind, von denen einige sich die Felsformation Durchbrüche bis über 600 Fuß Tiefe geschaffen haben. Man sieht alte Flußterrassen in einer Höhe von über 1000 Fuß über dem jetzigen kleinen trockenen Flußbett, dem einzigen Rest eines ehemals mächtigen Stromes, welcher an Breite und Wassermenge die gegenwärtigen großen Ströme Europas wie den Rhein und die Donau übertraf. Große trockene Seenbecken mit Uferauffassungen von Kies und Kalk sind ebenfalls vorhanden. Die Hügel, welche ehemalige Inseln in diesen Seen sind, zeigen uns den Höhenstand der damaligen Wasserfläche durch ihre Verwitterung und die Kalkniederschläge an ihren Abhängen. In vielen Fällen ist die heutige Vegetation auf derjenigen Terren, welche die Inseln bildeten, ganz verschieden von der, welche in vorangegangenen Zeiten vom Wasser bedeckt war. Dieser Unterschied weisen die Kalkablagerungen nach.

Es ist klar ersichtlich, daß große klimatische Wechsel eingetreten sind und die Lebensbedingungen seit der Zeit, als diese großen Flüsse und Seen voll waren, sich verändert haben. Um den damaligen Zustand zu schaffen, ist es ferner klar, daß der jährliche Regenfall in diesen Gegenden, verglichen mit dem heutigen von 5-6 Zoll Höhe ein ungewöhnlich reiches gewesen sein muß. Dieser große Regenreichtum läßt den Schluß zu, daß damals anstatt des heutigen kalten Meeresstromes die Westküste von warmem Wasser bespült war. Viele Beweise bekräftigen diese Annahme, z. B. die Schnecken und Muscheln, welche die damaligen Küstenbewohner in Gestalt von Küchenabfällen bis auf die heutige Zeit übrig gelassen haben. Diese Tierformen sind gänzlich verschieden von denen, welche heute an jener Küste leben. Ferner das Vorhandensein der alten Erdoberfläche mit ihrem Reichtum an Pflanzenhumus, welche von den heutigen Sanddünen bedeckt wird.

Ob die fabelhafte Atlantis jemals existiert hat, ist schwer zu sagen; daß aber ihr etwaiges Vorhandensein zwischen Spanien und Neu-Fundland eine gänzlich andere Gestaltung der Meeresströmungen, auch im Süden des Atlantischen Ozeans, bedingen haben würde als wie sie heute fließen, ist natürlich. Interessante Anhaltspunkte hierfür bildet das Studium der Geologie der Oststaaten von Nordamerika, Neu-Fundland und Sable-Tiland, wo derartige Veränderungen aufs deutlichste sich nachweisen lassen.

Angenommen, die Meeresströmungen seien heute noch so wie in alten Zeiten, das Wasser des Atlantischen Ozeans bei Namaqualand sei warm wie das des Indischen Ozeans, so würden diese Landstriche bei jedem Winde, welcher von der See bläst, starke Regenschauer haben, genügend, um die alten großen Flüsse und Seen von neuem zu füllen. Der heutige Drangfluß mag sein Wasser in den Ozean zu einer Periode einmal entleert haben, in welcher kein so starker Strom wie heute die Küste entlang strich, so daß die vom Fluß mitgespülten Bodensätze an der Mündung sich zu einem Delta abgelagert konnten wie beim Nil, Ganges und Mississippi. Ein Studium des Drangflusses wird diese Annahme bestätigen.

Ein Beispiel wird zeigen, welche Erdmassen von dem Wasser mitgeführt werden. Bei Guap-Drift ist der heutige Drangfluß zwischen 200-300 Ellen breit. Die ehemaligen Flußufer liegen über 1 1/2 englische Meilen abseits, sie bilden Flußterrassen mit vom Wasser geschliffenen Kiesel, Milchsteinen und Schlammklippen, genau wie wir sie im heutigen Flußbett finden. Diese Flußterrassen liegen aber 1500 Fuß über dem heutigen Flußbett. Auf einer Strecke von 4 Meilen entdeckt man 7 Nebenflüsse, welche ihren Weg tief durch die Felsen

genagt, und ihre Sinterstoffe im Bett des Drange abgelagert haben. Dieser selbe Vorgang hat sich längs des ganzen Flusses abgespielt, und dieser hat alle die so in ihm abgelagerten Erdmassen an seiner Mündung als Delta abgelagert. Vielleicht sind die Diamanten auf die geschilderte Weise vom Drangfluß in den Drange gewaschen worden, oder dieser ist über einen Schlot oder eine diamanthaltige Spalte geflossen, hat die Diamanten mit sich gelüftet und sie durch seine Verästelungen im Delta abgelagert. So würde es sich erklären, warum die Diamanten über ein so weites Gebiet sich ausbreiten. Die auf den deutsch-südwestafrikanischen Diamantenfeldern gesenkten Schächte führen durch Lagerungen von Sand, Lehm und Kiesel, wodurch die Delta-Hypothese bestätigt wird.

Die große Veränderung des Meeres standgehabt haben, dafür hat man reichliche Beweise. Die Küstenlinie hat sich zu ihrer jetzigen Höhe gehoben; der kalte atlantische Strom jetzt längs der Küste in nördlicher Richtung ein; der Regenfall verminderte sich schnell, und das Ergebnis war Namaqualand in seiner heutigen Unfruchtbarkeit, ein im wesentlichen wasserloses Land. Die Nebenflüsse des Drange versiegten, und dieser trocknete, verästelte mit seiner früheren Größe, zu einem unbedeutenden Strom zusammen. Der trockene heftige Südwind, welcher in Deutsch-Südwestafrika fast ohne Unterbrechung 9 Monate im Jahre weht, trieb den feinen Sand immer weiter nördlich, legte die größeren und schwereren Stoffe des Deltaebens frei und ließ so die Diamanten, Granaten, Kiesel usw. zurück.

Es ist daher durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auch im heutigen Drangbett Diamanten gefunden werden könnten. Alle Anzeichen sprechen dafür, denn dieselben Stoffe wie Granat, Eisen, Glimmer usw. finden sich sowohl im Drangbett als auf den deutschen Diamantenfeldern. Allerdings stellen sich dem Schürfer im Flußbett zwei große Hindernisse entgegen, die Schwierigkeit des Transports und das allerschlimmste, das plötzliche Steigen des Flusses. Doch sollten diese sich schließlich bewältigen lassen. In manchen Jahren ist der Fluß so wasserarm, daß man ihn trockenen Fußes durchschreiten kann, und in anderen ist er zu überfließen voll. Aber da sind ja die alten Betten, welche der Fluß in früheren Zeiten berührt hat, mit ihren großen Ablagerungen, deren Durchsuchung für den Schürfer von Wert sein dürfte!

### Die Ostafrikanische Ostbahn und der südwestafrikanische Landesrat.

Vor kurzem wurde gemeldet, daß das Reichskolonialamt mit der Ostafrikanischen Gesellschaft einig geworden sei über die Verstaatlichung der Ostafrikanischen Ostbahn, und daß eine entsprechende Vorlage dem Reichstage in der nächsten Session zugehen werde. Wir wollen hier absehen von den Bedenken, die einer Übernahme der Bahn auf das Reich entgegenstehen, wobei auch die eilige Berechtigung der Gesellschaft zum Verkauf berücksichtigt werden muß und nur darauf hinweisen, daß Herr Dernburg bei diesen Verhandlungen wieder ebenso selbstherrlich verfahren ist, wie schon bei vielen früheren Anlässen und daß die Bevölkerung der Kolonie, die die Kosten tragen muß, und die früher oder später durch das Selbstbestimmungsrecht erhalten muß und wird, überhaupt nicht gefragt worden ist, wie sie über diese neue Aktion des Staatssekretärs denkt. In wie weite Kreise die Bestimmung über das eigenmächtige Verhalten Dernburgs schon gedrungen ist, geht auch aus der Tatsache hervor, daß sogar die Deutsche Kolonialzeitung, das Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft, eine Zuschrift von „geschätzter Seite“ bringt, die sich mit erfreulicher Deutlichkeit gegen die Maßnahme der Bevölkerung der Kolonie wendet. Es heißt da:

„In den letzten Monaten sind, zweifellos von offizieller Seite inspiriert, häufiger Nachrichten in die Öffentlichkeit gelangt über den beabsichtigten Erwerb der Ostafrikanischen Ostbahn durch das Reich. Besondere Erwähnung erhebt sich aber dabei nie etwas über die Stellung, die die maßgebenden Kreise der Kolonie zu dieser Frage einnehmen. Gerade in dieser Frage muß aber diese Stellungnahme bis zu einem gewissen Grade aus sich selbst heraus zu erörtern sein. Die Mittel für den Erwerb der Bahn werden nur in der, bei den Südbahnen angewendeten Art und Weise aufgebracht werden können, in der Weise, daß die Kolonie die Erwerbskosten vergütet und trägt. Zu den mehr als 20 Millionen Eisenbahnschulden, die Südwest bereits hat, kann man ihm aber nicht gut nochmals 20 Millionen zur Verzinsung und Amortisation zuzumuten, ohne nicht wenigstens die berufene Vertretung des Landes hierüber gehört zu haben. Wir fürchten fast, daß hier in gleich verhängnisvoller Weise äußerlich verfahren werden soll, wie bei der Diamantengebung. Warum gibt man dem Landesrat oder, wenn dieser bis zum zureichenden Zeitpunkt nicht zusammentreten kann, maßgebenden Interessenten keine Gelegenheit, ihre Ansicht zu dieser für das Schutzgebiet hochbedeutenden verkehrswirtschaftlichen Frage kundzugeben? Eine derartige Unterlassung würde sich bitter rächen, würde dem Verede von einseitiger Bevorzugung des Gesellschaftskapitals neue Nahrung zuführen und die eben in Schutzgebieten schwindende Mißstimmung von neuem entfachen. Wie oft muß noch darauf hingewiesen werden, was alle Kenner von Südwest beinahe zum Überdruß betont haben, daß man die Bevölkerung bei solchen Lebensfragen ihres Landes nicht als Lust behandelt soll!“

Wir können nur unserer Freude Ausdruck geben, daß die Deutsche Kolonialzeitung diesen unzweideutigen Bemerkungen Aufnahme gewährt und dadurch für Verbreitung in den Kreisen der Kolonialfreunde gesorgt hat. Nur in einem Punkte können wir den Ausfüh-

rungen nicht zustimmen, die „einseitige Bevorzugung des Gesellschaftskapitals“ durch Dernburg ist nicht nur „Verede“, sondern Tatsache. Das beweist ja nicht zum wenigsten auch die Art der Verstaatlichung der Ostafrikanischen Ostbahn. (Hamb. Nachricht.)

### Aus fremden Kolonien.

#### Britisch-Ostafrika.

Ein Hotel Kaiserhof in Mombasa. In Mombasa wird Ende Januar nächsten Jahres das nahezu vollendete Hotel „Metropole“ eröffnet werden, das dem daresalamer „Kaiserhof“ mindestens ebenbürtig ist. Die gesamte Einrichtung, welche bei der berühmten englischen Möbelfirma Mople & Co. in London bestellt ist, kostet rund 50000 Mark. Das erstklassige, moderne Hotel steht unter europäischer Leitung. Eine englische Wirtschaftlerin, ein französischer Küchenchef und die indischen Kellner sind bereits engagiert. Das ganze Hotel ist natürlich elektrisch beleuchtet. 40 Fremdenzimmer, Baderäume, 12 Waschküchen, Speisezimmer etc. stehen zur Verfügung. Das Parterre schließt ein Reihe von Gemächern für private Festlichkeiten, Versammlungen, ebenso zwei zu vermietende, mit riesigen Spiegelglasfenstern versehene Baderäume ein.

Von der „Moget“-Linie. Der indische Reisdampfer „Ahmedi“, der auch unsern Hafen besuchte, war bekanntlich bei Mombasa auf ein Riff gelaufen.

Nach neuesten „E. N. S.“-Nachrichten ist das Schiff so gut wie verloren. In den letzten Tagen ist es von den Wogen bedeutend näher an die Küste geworfen worden. Der Schiffskörper soll verankert werden.

Uganda - Schlafkrankheit. Der Direktor der Schlafkrankheitsbekämpfung, Oberst David Bruce, hat mit seiner Gemahlin von Uganda den Nil abwärts die Rückreise nach England angetreten.

Maiskultur in Britisch-Ost. Der Gouverneur von B. O. A. verbreitete sich gelegentlich eines Festmahls über die Vorteile einer ausgedehnten Maiskultur für den Export. Dazu meint der „East African Standard“: In den Küstengebieten wäre eine Maiskultur nur dann rentabel, wenn den Maispflanzern Kronland zu billigen Pachtzinsen abgegeben würde. Für die in Privatbesitz befindlichen Ländereien würden zu hohe Preise verlangt, als daß die erwähnte Kultur noch rentabel bleiben könnte.

#### Kongostaat.

Die Katanga-Junction Railway, die Abzweigung der Kap-Kairo-Bahn von Broken Hill aus, hat Ende Okt. die Grenze des Kongostaates erreicht. Man rechnet mit Bestimmtheit darauf, daß die Eisenbahn in etwa einem Jahre die „Stern von Kongo-Mine“ erreicht haben wird.

#### Ägypten.

Der Boden Ägyptens. Nach den Angaben des ägyptischen Zenius von 1907 entfallen von der Gesamtfläche Ägyptens im Betrage von 930.000 km<sup>2</sup>, nach Abschlag der Wüste sowie der Landstriche El Arsch, El Marut, Marja Matruh, El Dabbe, der Oasen Bahari, El Kheir, auf den eigentlichen Kulturboden nur 31.140 km<sup>2</sup> oder 12.026 Quadratmeilen. Die Gesamtfläche des landwirtschaftlichen oder Wohnzwecken gewidmeten Bodens (Nital und Delta) beträgt 33.596 km<sup>2</sup>; davon sind 4919 km<sup>2</sup> Kanäle, Straßen oder Dattelpflanzungen und 7378 km<sup>2</sup> Wasserflächen, nämlich der Nil, Seen, Sümpfe etc. Die Bevölkerung Ägyptens betrug im Jahre 1907 11.281.359 Personen, davon 5.620.285 Frauen, 609.322, die nicht als Analphabeten zu bezeichnen waren, unter welcher letzteren nur 60.653 Frauen.

Bau von Kasernen. In der nächsten Zeit beginnt der Bau von neuen Kasernen für die englische Besatzungsarmee, wofür im ägyptischen Etat 8 Millionen Mark ausgesetzt sind. Beauftragt mit der Ausführung des Baues ist die Gesellschaft Henry Lafant in Wolverhampton.

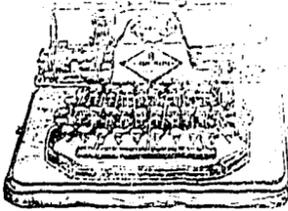
Verfehlungen von englischen Beamten. Durch die Presse von Kairo macht gleichwärtig die Meldung die Runde, daß der frühere Polizeipräsident von Kairo, Mansfield Pascha, in seinem Amte größere Unterschlagungen begangen habe. Dies war von jeher in Kairo ein offenes Geheimnis. Dem ist hinzuzufügen, daß der Generaldirektor der ägyptischen Zollbehörden in Alexandria, gleichfalls ein Engländer, vorläufig zur Disposition gestellt wird, da auch bei dieser Angelegenheit sich Zweifel an seiner Unzugänglichkeit ergeben haben.



Traun, Stärken & Dovers, Daresalam.

# Blickensderfer Schreibmaschine.

Vielfach  
patentiert und  
preis-  
gekrönt.



über  
**130 000**  
im  
Gebrauch.

Erstklassiges System mit sichtbarer Schrift, direkter Färbung ohne Farbband, auswechselbaren Typen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preis komplett mit Tabulator und zwei Schriftarten nach Wahl inkl. eleganten Verschlusskasten 185,—, 235,— und 260,— Mark. Katalog franko.

**Groyen & Richtmann, Köln.**

Filiale: **BERLIN**, Leipzigerstrasse 112.

## Pflanzungs-Assistent,

Etwa 3 Jahre praktisch in der Kolonie tätig, mit Buchführung vollständig vertraut, französisch, perfekt englisch, sucht auf Pflanzung oder Faktorei von den ersten Tagen des Januar ab Stellung.  
Geht. Angebote unter „1548“ an die Expedition d. D. D. A. Z.

## Kennen Sie



die Pfeife  
S. Majestät Kaisers?

Es ist die weltberühmte Jmhoff-Pfeife mit Giltung, angesehener, die einzig wirkliche Gesundheitspfeife.  
Hundertere Ärzte rathen und empfehlen sie.  
Für Anfänger besonder. Kontraktion.  
Kopf künstlich angeraucht.  
Unschädlichstes Rauchen.  
Preiskatalog, 20 Sorten, kostenlos.  
W. Jmhoff, Pfeifenfabr., Hoff., Cassel.

## Ein erfahrener Plantagenleiter

Deutscher, der in Deutsch-Ostafrika seit einer Reihe von Jahren als solcher gearbeitet hat, über vorzügliche Zeugnisse verfügt und sich in ungezügelter Stellung befindet, sucht eine Position als selbständiger Leiter einer Pflanzung. Er wird auf Anträge, die unter der Chiffre v. M. 98 an die Expedition der D. D. A. Zeitung höflichst erbeten sind, jede gewünschte Auskunft geben.

## Neu eröffnet! Hotel Bahnstation Morogoro.

Erstklassiges Hotel im europäischen Stadtteil, direkt an der Station gelegen. Mit der dazu gehörenden „VILLA CECILIE“ Acht saubere Fremdenzimmer, vorzügliche Verpflegung, deutsche Köchin, mäßige Preise.  
J. E. Meyer, Inhaber.

## Kaufmann

seit Jahren in leitender Stellung hier, hat seinen Posten aufzugeben und wünscht sich entweder heir zu beteiligen oder sonst einen verantwortlichen Posten anzunehmen. Offerten und „Kaufmann“ an die Exped. d. Bl.

## Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten.  
Liebelt.

1 Talisman für jedes Ehepaar!  
Man verlange mit 5 Pfg. Postkarte illustrierten ausführlichen Prospekt, über einen ärztlich empfohlenen preisgekrönten patentierten „Frauen-Idiug“. Anwendung erfolgt discret in verschlossenen Couvert nur an Eheleute.  
Gustav Reckermann,  
Mainz (Deutschland)  
Hygienische Industrie.

## Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer. Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Billiger wie jede andere Seife.



„Grand Prix“  
Höchste Auszeichnung, Weltausstellung Paris 1900.

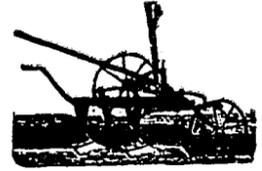
# RUD. SACK

Leipzig-Plagwitz. G.



„Grand Prix“  
Höchste Auszeichnung, Weltausstellung Mailand 1906.

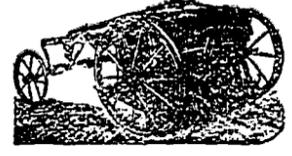
## Grösste Fabrik für Pflüge u. Drillmaschinen



eggen,  
Kultivatoren



Hack- und  
Breitsäemaschinen



Zu beziehen durch **AUGUST FEYER, Buiko und Mosch.**

## Mit versiegelten Orders.

Roman von Oscar Schweriner.

(23. Fortsetzung.)

„Das kann ich keineswegs zugeben!“  
„Da streckte sich das Mädchen, bis es zu wachsen schien, und ihr Kopf fuhr in der ihr charakteristischen Art tief in den Nacken zurück.“  
„Ich habe Ihren Auftrag erfüllt, Graf Akito,“ sprach sie, und ihre Stimme klang hart wie Eisen. „Das muß Ihnen genügen! Von dieser Minute an bin ich frei, und ich sagte Ihnen, ich kehre auf die „Wisconsin“ zurück!“  
Der Graf schritt auf Mabel zu.  
„Jetzt, wo Sie wissen, was die Order enthält?“ flüsterte er warnend. „Glauben Sie mir, eben so gut könnten Sie sich gleich in den Ocean stürzen; dort, wo die Haißische am dichtesten sind! In keinem Falle wäre Ihnen der Untergang sicherer als auf der „Wisconsin.“  
„Weshalb!“  
Das Wort war heraus, ehe sie es selbst merkte. Und es konnte nicht rückgängig gemacht werden. Mabel hätte ihre rechte Hand, ihr halbes Leben dafür hergegeben dieses eine Wort rückgängig zu machen!  
Die beiden Männer sahen sich einen Moment starr an. Dann hatten sich in diesem einen Blick verstanden.  
„Jaun,“ sagte der Graf, „nenn sich Ihre Tochter die Sache noch überlegt, — das Schiff fährt erst in zwei Stunden. Will sie aber durchaus „zu dem Amerikaner“ — er betonte die Worte besonders — „zurück, so sind wir wohl verpflichtet, sie gewähren zu lassen. Dennoch empfehle ich Ihnen, Ihren Einfluß auf Ihre Tochter als Vater geltend zu machen und sie vor diesem herben Tode zu bewahren. Es wäre ein schlechter Dank für ihre Aufopferung.“  
Und sich an Mabel wendend, fügte er hinzu:  
„Nochmals den Dank des Vaterlandes, mein Fräulein!“

lein! Und Japan soll erfahren und stolz sein auf seine Heidin!“  
Sprachs, verbeugte sich und ging, der Kanake folgte ihm. Vater und Tochter waren allein.  
„Sibi, mein Kind!“ rief der Mann, Mabel bei ihrem japanischen Rosenamen nennend, „muß es denn sein, Sibi?!“  
Die beiden Männer hatten sich zuvor durch einen einzigen Blick verständigt. Aber Mabel war ihres Vaters Tochter, und auch sie hatte den Blick aufgefaßt und verstanden. Jetzt hatte sie ihren Vater gern geküßt; aber sie brachte es so schlecht zu stande, daß er es sofort merkte.  
„Ich möchte sehr gern —“ stotterte sie.  
„Was —?“  
„Auf das Schiff zurück.“  
„Weshalb?“  
Die ganze Welt konnte Mabel täuschen, nur ihren Vater nicht. Das lag in ihrem ganzen Wesen, ihrer ganzen teils japanischen Erziehung, die die Eltern aufrichtig und höher verehren lehrte, als die meisten sonst ihren Gott.  
Und so schwieg sie, obwohl der Vater eine ganze Weile auf Antwort wartete. Schließlich sagte er:  
„Wohl denn! Du antwortest nicht! So höre! Du darfst nicht, hörst Du, — darfst nicht auf das Schiff zurück!“  
„Warum nicht?“  
„Weil Du nicht sterben sollst!“  
„Ich will aber!“  
„Du sollst nicht!“  
„So bin ich Deine Gefangene!“  
„Ja!“ antwortete der Vater fest.  
Mabel kannte ihren Vater. Er hatte einen Befehl, und er würde ihn ausführen. Ebenso innig wie er sie liebte — daran zweifelte sie keinen Augenblick — ebenso bestimmt würde er sie nötigenfalls töten, wenn der Graf es befohlen.

„Wut!“ sagte sie ruhig. „Das ist Euer Dank! Und was soll mit mir geschehen?“  
„Entweder Du kommst mit auf das Schiff des Grafen, oder Du bleibst vorläufig in diesem Keller!“  
„Das heißt,“ legte sich Mabel das Gehörte aus, „Du kommst gutwillig, oder wir betäuben Dich, — wie ich es mit dem Kapitän gemacht habe, — und bringen Dich hin!“ Und laut den Gedanken vollendend, sagt sie:  
„Gut, ich gehe mit auf's Schiff!“  
„So komm! Halt, reich mir Deine Hand!“  
Der Alte umklammerte die Hand seiner Tochter mit eisernem Griff. Und so traten sie beide hinaus auf die Straße.  
Hatte Mabel gehofft, durch die Hauptstraße geführt zu werden, so sah sie sich enttäuscht. Durch immer engeren Gassen und Gäßchen führte der Weg; kaum daß man einem Menschen begegnete.  
Warum soll ich nicht auf das Schiff zurück? Befürchten sie Verrot? — Naum. — Also, mein Leben soll gerettet werden! Wo meine einzige Entschuldigung war, mit George zusammen zu sein! Diesen letzten Trost wollen sie mir zum Dank entziehen!  
Und plötzlich bäumte sich ihr ganzes Selbstbewußtsein auf gegen diese Behandlung. Wenn das auch noch mit dazu gehörte zur Pflichterfüllung, dann — dann war das Ganze ein Irrtum! Das war zu viel!  
Zähneknirschend ging sie neben ihrem Vater weiter.  
„Sind wir bald da?“  
„Gleich!“  
So bald wie möglich über Bord! dachte sie.  
In demselben Moment bog die schlanke Gestalt eines blonden Europäers um die nächste Ecke. Er rannte förmlich direkt in die Gasse hinein, in der Vater und Tochter sich gerade befanden. Aber er rannte in derselben Richtung.  
Fortf. folgt.